

Haiku-Archipel

Bei Leonor Gnos will die Welt nicht nur mit den Sinnen erfahren, sondern auch «gelesen» werden. Verborgene Schriftzeichen, Codewörter, Tintenspuren in der Landschaft zeugen von einer allem zugrunde liegenden Sprache, einer Poesie, welche Kopf und Herz, Wissen und Fühlen zu einem Ganzen fügt. So heisst es in einem Gedicht:

Sonne
feuerfestes Auge
aufgehoben
im Gewölbe
aus Azur
an dem die Meereswellen
lecken
die herausströmende Tinte
das Gedächtnis
der Wassertoten
auf die Erde schreibt

Die seit vielen Jahren in Frankreich lebende Innerschweizer Lyrikerin zeigt in ihrem neuen Gedichtband *Lichtfalten*, wie vielseitig ihre Beschäftigung mit der Sprache ist. In den ersten der sieben Kapitel ist viel von Verlust, Schmerz und Verlorenheit die Rede. Dieser Schwere, der Dramatik der Stimmungen, setzt Leonor Gnos in den Kapiteln «Inseln» und «Von

den Wörtern» verspielte Kreativität entgegen. Hier setzt sie sich gleichsam mit Schere und Leim an den Tisch, um mit Sprache zu experimentieren. Hier beobachtet sie, dass Worthüllen keinen Schatten werfen; sie hantiert mit «Ausschusswörtern», «Abfallwörtern» und verbrennt sie zu «Wortasche». Vielleicht erinnert sie an eine Apothekerin, wenn sie Wörter zerbröckelt, um hinter ein Geheimnis zu kommen. Sie ist Musikerin, wenn sie das Deutsche gegen das Französische aufspielen lässt, über Klang und Bedeutung in den beiden Sprachen sinniert und feststellt:

[...]
liegt nicht im Image auch die Magie
im Bild allein die Gestalt

in Lumière noch die Milde der Luft
im Licht der Tag nach der Nacht

Désert hört sich höflicher an als Wüste
zumal dort auch Manieren zählen
[...]

Im Kapitel «Inseln» spielt Leonor Gnos mit Form und Inhalt. Dreizeiler werden in den weissen Ozean der Buchseiten ausgesetzt. Die entstandenen Inselgruppen,

eine Art Archipele aus Haikus, Stimmungskontinente, einige mit fast mythischem Charakter, ergeben aneinander gereiht das Wort «Haiku».

Leonor Gnos' Lyrik, reich an Ideen und Andeutungen, poetischer Kraft und Humor, ist stark und zart, direkt und zurückhaltend zugleich. So schliesst die Dichterin mit der Aufforderung:

[...]
hol die Venus vom Himmel
und sprich leise
wenn du von Liebe redest

Monique Obertin

Gnos, Leonor: *Lichtfalten*. Gedichte.
Collection Montagnola Nr. 39.
Klaus Isele Editor, 2017. 96 Seiten,
ISBN 978-3-74315-220-5.

Im Stollen des Gemüts

Ein Tagebuch der inneren Landschaften ist diese Sammlung von rund 230 Gedichten der Basler Lyrikerin Claudia Sutter; es scheinen manchmal sogar stündliche oder minütliche Einträge zu sein. Dringlichkeit steht über diesen poetischen Notizen geschrieben, die in dramatischen oder zarten Bildern die entgegengesetzten Wetterlagen eines Lebens in einer weiten Verästelung der Wahrnehmung bannen. Da ist vom Ausgeliefertsein die Rede («nackt / im Gefühl / liegen»), von Wurzellosigkeit («bin Schnittblume»), von alptraumhaften und bedrohlichen Befindlichkeiten («ich hänge vom Dach»).

Zuweilen tritt «Zwischenwetter» ein, und Stunden sind «Geschenke» – jedoch «aus dünnem Glas». «Lichtlöcher» leuchten in der Wand, und das Leben

wird wieder Element: «...ich gleite kühlhätig / ein Fisch im Tag».

Ein gefährdeter und schöner «Stollen des Gemüts» ist dieser Gedichtband, oft schmerzhaft präzise ausgeleuchtet – für uns Hin- und Hergeworfene ein poetischer Raum zwischen «niemand / deckt dich zu» und «du ... / erweckst mich wieder».

Claudia Sutter ist nicht nur Lyrikerin, sondern auch Komponistin, klassische Pianistin, Sängerin, Sprecherin und Objektkünstlerin. Sie leitet in Basel den Kulturraum Le Salon bleu.

Vera Schindler-Wunderlich

Sutter, Claudia: *lilarosatot*. Verdichtungen.
Mit 18 Illustrationen der Autorin.
Verlag Johannes Petri, Basel 2016.
166 Seiten, ISBN 978-3-03784-089-4.

Entre chien et loup

Zwischen Hund und Wolf hiess die Dämmerung
aber ich sah nur Hunde und wartete
auf den Wolf den Vielgereisten

obschon es eine alte Geschichte war
dass er unserem Hochmut widerstand
so alt dass sich niemand daran erinnerte

ich schloss die Augen und wusste wie er heulte
nicht aus Hunger sondern weil er seinesgleichen
suchte und sie töteten sich nicht untereinander
wie wir Menschen es gegenseitig taten

wenn die Nacht fiel warf ich den Kopf hoch
ging in die Wälder und heulte bis zum Morgen
mein Hals wurde rauh und die Zunge schwer

einmal noch vor dem Tag sah ich ihn
seine Augen leuchteten schwefelgelb als er
auf mich zukam nicht schnell und nicht langsam

er war gross und weiss ich wollte mich verneigen
aber er schritt an mir vorüber